

György Szabados: Improvisation und Komposition

Improvisation und Komposition sind scheinbare Gegensatzpaare in der Musik, sie sind jedoch voneinander untrennbar. Die Improvisation sucht eine Form, eine geistige Gestalt, und die Freiheit belebt sie. Die „geordnete Musik“, die Komposition hingegen bleibt nichts anderes als ein Gerüst, wenn es dem Höhenflug der Seele - des Gefühls, dem Augenblick, der das oft sehr gelungene Gerüst füllt - keinen Raum gibt. Die Wirkungskraft der Komposition steckt eben darin, dass sie in der Musik der menschlichen Haltung Gelegenheit gibt sich zu offenbaren, aber da sie schlussendlich auch vom Augenblick determiniert ist, wird das Endergebnis doch nicht genau dasselbe sein und das Gerüst wird nie mit der schöpferischen Regung identisch sein, die die Komposition geschaffen hat.

Die Komposition ist also ein künstliches Werk: eine Form, die ein natürliches Phänomen sein will; doch Improvisation ist wirklich Spontaneität. Die Improvisation ist die Freude der schrankenlosen Möglichkeit, die uralte Geste der Schöpfung. Die Komposition hingegen ist eine verfestigte Struktur, eine Reihe von eingefrorenen und maximal geschliffenen Momenten, ein Denkmal der Zeit und ihres Erschaffers, das dann zum Leben erwacht, wenn jeweils ein neuer Besucher dazu kommt, wenn es von einem neuen Geistopfer belebt wird. Das ist der Sieg der Vernunft über die Leidenschaft, bei dem die Vernunft, die Konstruktion immer dominant bleiben gegenüber der die Form verzaubernden freien Regung des Gefühls - wobei alles von der ursprünglichen Gelöstheit abhängt. Schlussendlich bereichern die Extreme sich gegenseitig. Es hängt von den Zeitepochen ab, welches zu welcher Zeit mehr benötigt und beansprucht wird. Die Improvisation taucht immer dann aus der Vergessenheit auf (denken wir nur daran, wie sehr Bartók von seinen Lehrern davor gewarnt wurde), wenn die Seele ungeduldig ist, wenn die geschlossenen Formen sie hemmen: wenn die Komposition kein ästhetisches Erleben darstellt, dann wendet sie sich zur freien anscheinend ungebundenen künstlerischen Offenbarung.

Dies mündet oft in die Zerstörung früherer Formen und dies erprobt gleichzeitig die Neugeschaffenen, testet darin Geschmack und so entsteht die Antwort, die die Aufeinanderfolge der Zeiten vorwärtsbringt. In diesem Drama ist alles vorstellbar, nur die Monotonie nicht, weil die Sinne das vorausseilende Leben einholen müssen. Das alles ist eine Frage der Beschaffenheit des Künstlers, sowie auch der Anspannung, die die schöpferische Bewusstheit befähigt, den Instinkt in sich aufzunehmen. Aber diejenigen, die Ausschließlichkeit beanspruchen und dadurch Stellung beziehen für das eine oder das andere, kennen vielleicht das Paradoxon der beiden gar nicht: wie die Komposition, dieses Geistbild die durch sie heraufbeschworene Welt zu ihrem Baustein, Gegenstand, Objekt im Zeichen der Ewigkeit macht; während die Improvisation - falls sie nicht irgend einen Stil nachahmt und original ist - im durchlebten Zauber des Lebens sofort verblüht (und das ist tragisch, weil das genau dem Werk die nötige Glaubwürdigkeit, den breiten Hintergrund gibt). Eigentlich sind beide – Komposition und Improvisation – Flickschuster des Mangels - deshalb bleibt derjenige hochmütig und unzufrieden, der glaubt, diesen Mangel zu verstehen und den zuzunähen, der das einzig Ewige ist in allen, der alles bewegt, alles in Gang bringt und der das Ganze leitet.

Der Mensch fasst diesen Mangel meist als Fülle, als eine wunderbare Gabe auf. Die ganze Geschichte des europäischen Rationalismus - von Plato bis heute - zeugt davon. Diese „Fülle“ kann man nur

entlarven, wenn man das Ausmaß und den Charakter des „Mangels“ nachempfindet: während die Arbeitsteilung im Lauf der Zeitepochen anwuchs und verbessert wurde, während der Naturmensch vermehrt nach der Schaffung eines sozialen Gemeinwesens strebte und so zum künstlich geregelten Menschen wurde hat sich sein Verhältnis gegenüber Mangel und Not inzwischen stark verändert. Wir denken nunmehr praktischer (materieller) auch die Musikkunst wurde rationaler.

Auf diese Weise verschwanden augenscheinlich die offensichtlich großartigen Formen aus der europäischen Kunstmusik der neuesten Zeit und aus dem Alltag, die die zeitlichen Grundformen von jeder Bewegung waren und sein werden, weil sie dem menschlichen Maßstab entsprechen. So verschwinden die einfachen, aber zeitgemäßen Bewegungen, Motive, Melodien, die im Lauf der Jahrtausende eine künstlerische, musikalische Rolle in der Gemeinschaft innehatten. An ihre Stelle traten immer kompliziertere, gekünstelte, meistens außermusikalische - also subanthropomorphe - Formeln, die mechanistischer und konstruierter sind. Als könnte die Ganzheit nur durch die Sammlung von Details ertönen, als wäre ein Werk je hochrangiger desto mehr das Gefäß angefüllt ist. Die neue Zeit bietet vorläufig nur eine unendliche Anhäufung von Plunder.

In Alt-China war die Musik einst so wichtig, dass - trotz ihres improvisatorischen Charakters - die Abweichung vom offiziell festgesetzten chinesischen Pentaton-System nur durch einen Ton, die Enthauptung zur Folge hatte. Weil sie glaubten, dass diese Änderung eine Gefahr für die Sicherheit des Staates darstellte. Aber auch in Europa ist es nicht so lange her, dass die Musik für die reinste Offenbarung der ewigen Wahrheit gehalten wurde. Es ist überflüssig, die einzigartige Rolle der Musik beweisen zu wollen. Heute ist sie keine Wahrheit verkündende Kunst mehr, niemand wird wegen ihr enthauptet.

Die Improvisation hingegen ist mit den gerade verschwundenen oder noch abzuklärenden Grundformen verbunden. Sie sucht und folgt den natürlichen Gesetzen des menschlichen Phänomens, die eine Gemeinschaft erhalten und wenn nötig schnitzt sie - mit dem nötigen Optimismus - die Sehnsucht nach dem Gottesbild, oder senkt sie in den Dämonenschlund. Wenn nicht anders möglich, dann auch mit Hilfe von geschützten Tondokumenten.

In der Verwirrung von Raum und Zeitnot - kann sie mehr anpassungsfähiger sein?

Übersetzung: Marianne Tharan (Februar 2017)